

Lutz Oberländer

Der Aufbruch in die Moderne

*Die Siedlung „Neu-Jerusalem“
von Erwin Gutkind und Leberecht Migge*

disserta
Verlag

Oberländer, Lutz: Der Aufbruch in die Moderne. Die Siedlung „Neu-Jerusalem“ von Erwin Gutkind und Leberecht Migge, Hamburg, disserta Verlag, 2016

Buch-ISBN: 978-3-95935-332-8

PDF-eBook-ISBN: 978-3-95935-333-5

Druck/Herstellung: disserta Verlag, Hamburg, 2016

Covergestaltung: © Annelie Lamers

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und die Diplomica Verlag GmbH, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Alle Rechte vorbehalten

© disserta Verlag, Imprint der Diplomica Verlag GmbH
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg
<http://www.disserta-verlag.de>, Hamburg 2016
Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Forschungsstand und Quellenlage	7
3	Erwin Gutkind	15
3.1	Der Architekt Erwin Gutkind	15
3.2	Programmatische Schriften	19
3.3	Gutkind in Künstlerkreisen	20
3.4	Fazit	21
4	Von der Idee zur Siedlung	23
4.1	Gutkind und die Gartenstadtgesellschaft	23
4.2	Bau der Siedlung	25
4.3	Anlage der Siedlung	27
4.4	Vergleich der Siedlungen in Staaken	29
4.5	Fazit	30
5	Die Siedlungsbauten der frühen 1920er Jahre	31
5.1	Vorbilder	31
5.2	Siedlungsbauten	33
5.2.1	Gutkind-Bauten	33
5.2.2	Kubus und Figur	36
5.2.3	Raumaufteilung/Grundriss	37
5.2.4	Farbigkeit, Materialität und Fassadengestaltung	39
5.2.5	Dach	42
5.3	Kritik an den Bauten – Qualität der Bauausführungen	44
5.4	Rationalisierung	46
5.5	Fertigteilhaus	47
6	Die Freiraumgestaltung der Siedlung	50
6.1	Die Selbstversorgersiedlung	50
6.2	Migge und Gutkind – zwei Wegbereiter der Moderne	51
6.3	Gartengestaltung	52
6.4	Freiraumgestaltung und das öffentliche Straßenland	57
6.5	Fazit	58
7	Von der Veränderung zum Denkmalschutz	59
7.1	Erste Veränderungen nach der Fertigstellung	59
7.2	Zustand der Siedlung um 1995	61
7.3	Wiederherstellung des ursprünglichen Erscheinungsbildes	65

7.3.1	Empfehlungen für die Bauten.....	65
7.3.2	Empfehlungen für die Freiraumgestaltung.....	67
8	Die Siedlung als Denkmal	69
8.1	Denkmalschutz.....	69
8.2	Denkmalwert.....	70
9	Namensgebung	72
10	Bauherr, Eigentümer und Verwalter.....	75
10.1	Verwaltung bis zum Kriegsende 1945.....	75
10.2	Verwaltung nach 1945.....	78
10.3	Verwaltung nach 1990.....	79
10.4	Die Bewohner der Siedlung.....	81
11	Schlussbetrachtung.....	84
12	Abkürzungsverzeichnis.....	88
13	Quellen	89
13.1	Literaturverzeichnis	89
13.2	Archiv- und Sammlungsbestände	96
13.3	Bildquellen	97
13.4	Sonstige Quellen	98
13.4.1	Mündliche und schriftliche Mitteilungen	98
13.4.2	Internet.....	98
14	Zeittafel.....	99
15	Abbildungsteil	106
15.1	Abbildungsverzeichnis.....	106
15.2	Abbildungen.....	107
16	Anlagen	139
16.1	Anlage 1 Verzeichnis der Abbildungen der Siedlung.....	139
16.2	Anlage 2 Chronologie der Aufgaben und Tätigkeiten in den Behörden	147
16.3	Anlage 3 Vergleich der Grundrisse 1926 und 2008	150
16.4	Anlage 4 Übersicht der Farbgestaltungen der Fassade bis 1937.....	152
16.5	Anlage 5 Analyse des Bauzustands 2000.....	153
16.6	Anlage 6 Eigentümer und Verwalter 1926 bis 1943.....	156
16.7	Anlage 7 Nutzung und die Bewohnerstruktur der Siedlung bis 1942	159

Anlagenverzeichnis

- Anlage 1: Verzeichnis der Abbildungen der Siedlung
- Anlage 2: Chronologie der Aufgaben und Tätigkeiten in den Behörden
- Anlage 3: Vergleich der Grundrisse 1926 und 2008
- Anlage 4: Übersicht der Farbgestaltungen der Fassade bis 1937
- Anlage 5 Analyse Bauzustand 2000
- Anlage 6: Eigentümer und Verwalter 1926 bis 1943
- Anlage 7 Nutzung und der Bewohnerstruktur der Siedlung bis 1942

1 Einleitung

Der Denkmalpfleger für den Bezirk Spandau von Berlin, Herr Dr. Nellessen, machte mich auf die Siedlung „Neu-Jerusalem“¹ aufmerksam und bat mich darüber zu schreiben. Zu diesem Zeitpunkt war mir nicht klar, dass bislang weder eine Erforschung der Siedlung erfolgte, noch das Leben des Architekten Erwin Gutkind bis 1925 hinreichend bekannt war.

Für diese Arbeit bediente ich mich der Herangehensweise Gutkinds: „Its scope does not permit of an exhaustive treatment of this interplay between causes and effects. But so far as possible I have tried to explain not only the visible facts but also the reasons for their origin; not only the “What” but also the “Why”.“ (Gutkind E. A., 1946, S. 1) Für mich stand nicht nur das bloße Darstellen von Fakten im Blickpunkt („was“ passiert ist), sondern auch immer die Wirkungszusammenhänge, also die Frage nach dem „Warum“? – ohne dabei den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Allein die Kenntnis von der Geschichte und der Bedeutung der Siedlung erlauben eine adäquate Würdigung unseres kulturellen Erbes. Auf der Grundlage der geschichtlichen, wissenschaftlichen, kulturellen und städtebaulichen Bedeutung der Siedlung können Leitlinien entwickelt werden den ursprünglichen Charakter der Siedlung auch für künftige Generationen erlebbar zu machen, ohne den Wohnwert der Häuser für heutige Ansprüche entscheidend zu beeinträchtigen.

Am äußersten westlichen Rand des erst wenige Jahre alten Großberlins ist 1923 eine kleine unscheinbare Siedlung² erbaut worden, die aufgrund ihrer damals fortschrittlichen Bauweise heute Teil der Architekturgeschichte Berlins ist. Ihre Lage machte sie nach 1945 zum Spielball der Weltmächte. Allein der Name der Siedlung „Neu-Jerusalem“ der im Berlin-Brandenburger-Raum so befremdlich klingt, ist ebenso Spiegel der deutschen Geschichte wie das Schicksal ihres Architekten.

Bereits zehn Jahre nach ihrer Erbauung sind die Siedlung und ihr Architekt fast völlig in Vergessenheit geraten. Erst 60 Jahre später, nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten, kehrte sie ins Interesse der Öffentlichkeit zurück. Heute, 90 Jahre nach ihrer Erbauung, ist die Siedlung an einem Punkt, der darüber entscheidet, ob ein

¹ Es wird die Schreibweise in Anführungszeichen und mit Bindestrich analog dem Eintrag in die Denkmalliste verwendet.

² Als ‚Siedlung‘ wird im Rahmen der Studie eine organisatorisch planmäßige, nach einem einheitlichen Entwurf geschaffene Wohnbebauung verstanden. Dieser Siedlungsbau ist durch eine fortschrittliche und sozialorientierte Städtebau- und Architekturauffassung geprägt. Heute zeichnen sich diese Siedlungen durch ihre historisch-städtebaulichen sowie künstlerisch-wissenschaftlichen Bedeutung aus. (Graubner & Töpfer, 2004, S. 3)

bedeutendes kulturhistorisches Erbe in seinem Charakter erhalten bleibt, oder ob es dem Veränderungsdruck endgültig weichen muss.

In der vorliegenden Arbeit wird das Leben des Architekten Erwin Gutkind vorrangig bis zur Fertigstellung der Siedlung um 1925 betrachtet. Auf das Wirken des Gartenarchitekten Leberecht Migge wird nur im Hinblick auf seine Beziehung zum Architekten Erwin Gutkind eingegangen, da sein Leben und Werdegang besser erforscht sind und seine Planungen letztlich nicht umgesetzt wurden. (Baumann, 2002, S. passim) Von der Siedlung werden nur die 21 Doppelhäuser beschrieben. Das in Fertigteilbauweise erstellte Haus am Rande der Siedlung unterscheidet sich im Grundriss, in der Bauausführung und im äußeren Erscheinungsbild grundlegend von den anderen Siedlungsbauten und wird daher nicht eingehend behandelt.³ (Hierl, 1992, S. 38)

Die Erstellung der Studie wäre ohne die Unterstützung Dritter nicht möglich gewesen. Insbesondere danke ich Professor Stephen Grabow (University of Kansas/USA) und Frau Veronika Berg (Bewohnerin des Fertigteilhauses). Stephen Garbow überließ mir alle seine (auch unpublizierten) Forschungsergebnisse sowie den Briefwechsel mit Frau Gabriela Gutkind, der Tochter des Architekten, im Original. Er wies mich auf viele Details zum Leben Gutkinds hin und half mir sehr mit seinen Fragestellungen zu meiner Arbeit. Frau Berg stellte mir Briefe mit Erinnerungen ehemaliger Bewohner der Siedlung aus den 1920er Jahren, Fotos aus dieser Zeit sowie zahlreiche Zeitungsartikel zur Durchsicht zur Verfügung. Überdies war ihr gutes Gedächtnis, auch für Details, stets eine gute Hilfe beim Verifizieren von Informationen. Dankbar bin ich auch für die schriftlichen und mündlichen Mitteilungen von:

Dr. Martin Baumann (Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Erfurt)

Professor Piergiacomo Bucciarelli (Università "Gabriele D'Annunzio, Chieti/Italien)

Christina Czymay (Landesdenkmalamt Berlin)

Jürgen Kaulfuß (Bauarchiv der Akademie der Künste – AdK)

Dr. Dieter Nellessen (Untere Denkmalschutzbehörde Berlin-Spandau)

Dr. Haila Ochs (Landesdenkmalamt Berlin),

sowie die Unterstützung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Archiven, Bibliotheken und Sammlungen (Landesarchiv Berlin, Geheimes Staatsarchiv Berlin, Archiv des Stadtgeschichtlichen Museums Spandau, Heimatkundliche Vereinigung Spandau 1954 e. V., Bundesarchiv, Staatsbibliothek Berlin, Bauhausarchiv).

³ Das in der äußersten Südwestecke der Siedlung befindliche Haus muss in jeder Hinsicht separat betrachtet werden und eine Erforschung des Baues und dessen Geschichte stehen noch aus.

2 Forschungsstand und Quellenlage

„Daß die zwanziger Jahre für die moderne Architektur eine wichtige und in vielerlei Hinsicht prägende Periode gewesen sind, steht außer Zweifel. Umso erstaunlicher ist, wie wenig wir von dieser Zeit im Grunde wissen. Bei näherem Zusehen kann auch die Fülle des Geschriebenen nicht verbergen, daß vieles nur Wiederholung ist, weil immer wieder dieselben Bauten unter denselben Gesichtspunkten und mit denselben Ergebnissen besprochen werden.“ (Huse, 1975, S. 7) Diese allgemeine Aussage lässt sich ohne Abstriche auch auf das vorliegende Thema übertragen.

Obgleich die Siedlung „Neu-Jerusalem“ kaum 90 Jahre alt ist, stellt sich die Quellenlage bereits heute als schwierig heraus. Allein anhand der Quellenlage zu dieser Siedlung und dessen Architekten lassen sich die Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die deutsche Kulturlandschaft mit allen seinen Folgeerscheinungen wie der Judenverfolgung, dem Zweiten Weltkrieg und der Teilung Deutschlands bis hin zur Wiedervereinigung nachvollziehen.

Der Architekt der Siedlung Erwin Gutkind (Abb. 1) war Jude. Nach der „Macht-ergreifung“ der Nationalsozialisten im Januar 1933 war zwar kein Bauvorhaben Gutkinds gescheitert, aber auch kein Neues hinzugekommen. Ende des Jahres versucht er vergeblich im Ausland Arbeit zu bekommen. (Vonderach, 2009, S. 46) Vermutlich im Herbst 1935 wandert er schließlich nach Großbritannien aus.⁴ (Vonderach, 2009, S. 54) Seiner Sekretärin Fr. Frankel gibt Gutkind wenige Tage vor seiner Abreise aus Deutschland den Auftrag sämtliche Unterlagen zu vernichten.⁵ (Hierl, 1992, S. 12, Fn. 1) Im Dezember 1935 wird seine Wohnung in Berlin aufgelöst und die Möbel werden in dem Haus der Eltern seiner Freundin Anneliese Bulling in Oldenburg eingelagert.⁶ (Vonderach, 2009, S. 58)

Als Erwin Gutkind 1968 mit dem Berliner Architekturpreis ausgezeichnet werden sollte, stellte man fest, dass bislang keine Biographie zu seinem Leben existierte. Weder Julius Posener, der auch im Preisgericht saß und Gutkind für den Preis vorgeschlagen hatte, noch Hans Scharoun, bei dem man sich auch erkundigte, ob er etwas zum Lebenslauf Gutkinds beitragen konnte, konnten mehr als das persönlich Erlebte

⁴ Bisher ging man noch davon aus, dass Gutkind, um der Verfolgung durch die Nationalsozialisten zu entgehen, bereits 1933 nach Großbritannien emigrierte und dabei alle Unterlagen zurückließ. (Hierl, 1992, S. 12, 32)

⁵ Die mündliche Information stammt von Frau Bulling-Gutkind an Rudolf Hierl. Ob damit die Ausreise 1933 oder die Auswanderung 1935 gemeint ist, lässt sich nicht klären. Es können dabei jedoch nicht alle Unterlagen vernichtet worden sein, da sich aus dem Nachlass Gutkinds, der sich in der Library of Fine Arts at the University of Pennsylvania befindet, zahlreiche Zeitungsartikel und Fotos im Original mit dem Fotografenstempel auf der Rückseite befindet.

⁶ Ob sich darunter auch verbliebene Unterlagen waren ist nicht bekannt, aber durchaus möglich.

beisteuern.⁷ So beklagte Posener anlässlich der Verleihung des Berliner Kunstpreises an Gutkind 1968 auch öffentlich, dass man Gutkind in den „dicken Wälzern [...], in denen man die Namen der wenigstens ewigen Künstler“ nicht findet. (Posener, 1968, S. 406 f.)

Die erste Biographie über Gutkind schrieb 1975 Stephen Grabow (Grabow, 1975). Dabei befasste er sich vor allem mit der Zeit Gutkinds im Exil in Großbritannien und in den USA. Er stützte sich bei vielen Detailinformationen für die Zeit vor 1935 allein auf die Erinnerungen von Gutkinds Tochter Gabriele Gutkind.⁸ Darüber hinaus blieb das Leben von Gutkind lange weiter unerforscht. Noch Anfang der 1980er Jahre stellte man überrascht fest, dass Gutkind in den einschlägigen Nachschlagewerken lediglich als „englischer Schriftsteller, Stadtplaner und Historiker“ verzeichnet ist (Scolari, 1982, S. 38), was sich u. a. durch den Schwerpunkt der einzigen existierenden Biografie von Grabow erklärt. Erst die Dissertation von Rudolf Hierl von 1989 „Erwin Anton Gutkind – „Neues Bauen“ im Berlin der Weimarer Republik“ entriess sowohl den Architekten als auch seine Bauten der Vergessenheit. Rudolf Hierl ergänzte viele Details der Zeit bis 1935 aus der zeitgenössischen Fachliteratur.⁹ Dabei steht auch erstmals die Schaffensperiode Gutkinds als Architekt von 1923 bis 1933 im Fokus. Hierl stützt sich dabei im Wesentlichen auf die Erinnerungen der zweiten Ehefrau Gutkinds, Frau Anneliese Bulling-Gutkind. (Hierl, 1992, S. 12 ff.) Zu ihren Erinnerungen bemerkt Hierl: „Obwohl auf den Erinnerungen eine sechzigjährige Patina liegt und sie durchaus subjektiven Charakter haben, runden sie doch das Bild von der Persönlichkeit des Architekten ab.“¹⁰ (Hierl, 1992, S. 12) Heute ließe sich dieses Wissen noch weiter ergänzen. Ihr Nachlass von mehr als 4.000 Briefen befindet sich seit 1984 im Stadtmuseum von Oldenburg. Im Hinblick auf den Lebenslauf von Anneliese Bulling-Gutkind zwischen 1928 und 1947 wurde der Nachlass zu einem kleinen Teil veröffentlicht.¹¹ (Vonderach, 2009) Doch auch die persönlichen Erinnerungen von Frau Bulling-Gutkind reichen lediglich bis 1928 zurück.¹² Die Lücken in Gutkinds Lebenslauf in der Zeit davor wurden – soweit möglich –

⁷ AdK W 474.

⁸ “The author is extremely grateful to Gabriele Gutkind for supplying most of the biographic material contained in part I. Without her cooperation many of the facts of surrounding Gutkind’s life, especially in the early years, might never have come to light.” (Grabow, 1975, S. 210)

⁹ Die Dissertation wurde fast wortgleich unter dem Titel „Erwin Gutkind 1886-1968, Architektur als Stadtraumkunst“ veröffentlicht. In der Monographie behandelt Hierl Gutkinds architektonisches Werk bis 1933. (Hierl, 1992)

¹⁰ Die Angaben konnten in vielen Fällen durch andere Quellen als richtig bestätigt werden.

¹¹ Eine Auswertung mit dem Schwerpunkt des Lebens und Werkes von Erwin Gutkind steht noch aus, ist aber im Rahmen dieser Arbeit aufgrund des großen Umfangs nicht zu leisten.

¹² Der Kunsthistoriker und Publizist Walter Müller-Wulckow war ein Bekannter der Familie Bulling und über ihn lernte Gutkind im Februar 1928 seine spätere zweite Ehefrau Anneliese Bulling kennen. (Hierl, 1992, S. 14) (Vonderach, 2009, S. 18) Anneliese Bulling machte im Frühjahr 1928 in den Semesterferien ein Praktikum am Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte, dessen Leiter, Walter Müller-Wulckow war. (Vonderach, 2009, S. 16)

durch Archiv-Recherche, die von den bisherigen Biographen nicht durchgeführt wurde, geschlossen.

So schwierig die Quellenlage zum Leben des Architekten ist, verhält es sich auch zu seinen Bauten. Die Erwartung, im Bauarchiv des Bezirks Spandau von Berlin Unterlagen zu finden, erfüllte sich nicht. Das in einem Seitenflügel des Rathauses untergebrachte Bauarchiv wurde 1943 durch einen Bombenangriff total zerstört. Dadurch sind auch alle Bauakten aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg vernichtet worden. (Baumann, 2002, S. 19)¹³ Der Bauherr, die Deutsche Gartenstadtgesellschaft (DGG), wurde 1949 durch den Magistrat von Groß-Berlin aufgelöst und die Siedlung in Volkseigentum übernommen. Die Verwaltung der Siedlung wurde 1950 der Heimstätte Berlin übertragen. Seitdem sind die Aktenbestände der DGG verschollen.¹⁴

Der größte geschlossene Bestand zu Erwin Gutkind und seinem Werk befindet sich im Bauarchiv der AdK in Berlin. Der Bestand beinhaltet zahlreiche Kopien von Zeitungsartikeln (vornehmlich der 1920er Jahre und vereinzelt auch späterer Provenienz) und Fotos von Gutkinds Bauten sowie einigen Publikationen. Der Bestand „Nachlass Gutkind“ wurde dem Bauarchiv von Gabriele Gutkind überlassen. Weitere Gutkind-Nachlässe befinden sich im Leo-Baeck-Institute in New York, in der Van-Pelt-Library der University of Pennsylvania und in der Library of Fine Arts at the University of Pennsylvania, (Hierl, 1992, S. 210) konnten jedoch im Rahmen der Arbeit nicht eingesehen werden. Im Leo-Baeck Institut befindet sich eine Chronik der Familie Gutkind. Der Archivbestand in der Van-Pelt-Library der University of Pennsylvania deckt den Zeitraum von Gutkind im Exil ab. Der Bestand der Library of Fine Arts at the University of Pennsylvania (Erwin Anton Gutkind Collection) steht im Internet zur Verfügung und konnte daher mit dem Bestand im Bauarchiv der AdK verglichen werden. Die Bestände erwiesen sich als identisch.¹⁵

Dem Nachlass des Gartenplaners Leberecht Migge erging es ähnlich wie dem von Erwin Gutkind. Von Migges Büro bzw. von ihm selbst gibt es keinen planerischen Nachlass. Sein Berliner Büro wurde 1933 von den Nationalsozialisten geschlossen und die Unterlagen müssen als Verlust angesehen werden. (Baumann, 2002, S. 16) Lediglich ein Teil der Büroakten wurde von Migges Freund und Teilhaber an der

¹³ Bestätigt durch mündliche Auskünfte von Herrn Dr. Nellesen (Leiter der Unteren Denkmalschutzbehörde Spandau) und Herrn Metz (Leiter des Archivs des Stadtgeschichtlichen Museums Spandau).

¹⁴ Im Brandenburgischen Landeshauptarchiv finden sich keine Dokumente über die Verwaltung der Siedlung.

¹⁵ Über die Fragen „zu welchem Anlass?“ oder „unter welchen Umständen?“ der Nachlass ins Bauarchiv der Akademie der Künste gelangt ist, konnten von Seiten des Bauarchivs keine Dokumente zugänglich gemacht werden. (Mündliche Mitteilung von Herrn Kaulfuß vom Bauarchiv der AdK)

Siedlerschule Worpsswede, Max Schemmel, mit nach Breslau genommen, doch ging der gesamte planerische Nachlass 1945 durch dessen Flucht verloren. Der persönliche Nachlass wurde nach seinem Tode 1935 von der Familie vernichtet. (Hubenthal, 2004, S. 9) Noch erhaltenes Originalmaterial von und über Leberecht Migge wurde 1981 von der Fachhochschule Kassel im Rahmen der „Ausstellung Leberecht Migge, Gartenkultur des 20. Jahrhunderts“ veröffentlicht. (Kassel, 1981, S. 7) (Baumann, 2002, S. 16 f.) Es wäre naheliegend, dass Teile von Migges Unterlagen im Archiv in der Siedlerschule in Worpsswede erhalten geblieben sein könnten. Doch „auch das Worpssweder Archiv der Barkenhoff-Stiftung, in dem u.a. der Nachlaß Vogelers verwahrt wird, verfügt [...] über keine Unterlagen zu Migge.“ (Baumann, 2002, S. 17)

Die insgesamt schwierige Aktenlage durch das Fehlen von Archivmaterial wird sowohl von Hierl in seiner Biografie über Gutkind (Hierl, 1992, S. 32) als auch von Baumann in seiner Biografie über Migge (Baumann, 2002, S. 17) bestätigt. Aufgrund der fehlenden Akten bleiben als Primärquellen in erster Linie zeitgenössische Veröffentlichungen in Fachzeitschriften und Büchern. Gutkind selbst schreibt in zwei Aufsätzen in der „Baukunst“ 1925 und 1926 wenige Zeilen zu seinen Bauten und fügt einen Grundriss sowie zwei Abbildungen bei. (Gutkind E. A., 1925, S. 1 ff.) (Gutkind E. A., 1926, S. 7 ff.)¹⁶ Darüber hinaus werden die Bauten der Siedlung nur in zwei zeitgenössischen Publikationen abgebildet ohne, dass eine detaillierte Beschreibung der Siedlung oder auch nur der Bauten erfolgt.¹⁷

Mit dem Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft verschwanden unter dem Druck des Berufsverbots für jüdische Architekten und der Emigration der führenden Architekten des Neuen Bauens die Protagonisten der Moderne aus dem öffentlichen Leben. Als Folge tauchten deren Werke auch nicht mehr in der deutschen Fachliteratur auf. In der Literatur des Nationalsozialismus wurden die Bauten der Moderne allenfalls als „abschreckende Beispiele“ für den „undeutschen Geist“ aufgeführt. (Vincentz, 1935)

In den Nachkriegsjahren wurde ebenfalls selektiv über die Bauten der Moderne berichtet. „Bis auf seltene Ausnahmen basierte in den fünfziger und sechziger Jahren die architekturgeschichtliche Literatur über das Neue Bauen auf dem zeitgenössischen

¹⁶ Beide Artikel in der „Bauwelt“ 1925 bzw. 1926 sind ohne Angabe eines Verfassers veröffentlicht worden. Doch die Angaben in den Artikeln zeigen, dass der Autor mit dem Bauwerk und den Intentionen des Architekten sehr vertraut war. Daher kann man davon ausgehen, dass Erwin Gutkind selbst Autor – oder zumindest Initiator – der Artikel war. Später setzte Gutkind zielgerichtet Zeitungsartikel zur Propagierung seiner Projekte ein, die er dann unter eigenem Namen veröffentlichte. Diese Praxis der Vermarktung eigener Bauten trifft auch auf andere Architekten zu. „Autoren in den Zeitschriften waren häufig die Künstler selbst, ihre Texte waren unmittelbare, ungefilterte Äußerungen dessen, was sie wollten und was sie bewegte. Damit werden die Beiträge zu wichtigen Quellen der Kunst- und Architekturgeschichte.“ (Ochs, 1991, S. 8)

¹⁷ (Müller-Wulckow, 1928, S. 58) (Wattjes, 1927, S. 109).

Parteienstreit, in dem Progressive und Konservative jeweils für sich in Anspruch nahmen, den Erfordernissen der Zeit den einzig wahren baulichen Ausdruck zu geben. Der Sieg des ‚Funktionalismus‘ seit den späten fünfziger Jahren führte dazu, dass die Geschichte der Architektur in den zwanziger Jahren zu einer Geschichte der progressiven Architektur reduziert wurde. Beachtung fanden nur Bauten, die als Vorstufe gegenwärtig gültiger ästhetischer Maximen interpretiert werden konnten. Diese Verengung des Blickfeldes allein auf die Avantgarde verfälscht nicht nur das Gesamtbild von der Architektur der zwanziger Jahre, sondern verzerrt auch die Leistung der ‚Modernisten‘.“ (Grunsky, 1987, S. 84)

Zu den „Modernisten“, die nicht mehr genannt wurden, gehörten auch Gutkind und seine Bauten. Alle folgenden Publikationen über die Gutkindbauten, die bis 1992 erschienen sind, wiederholen im Wesentlichen das bereits Bekannte, verändern dabei aber die Grundaussagen des Architekten. Es ist somit nicht erstaunlich, dass die Bauten in Staaken erst 1971 wieder in der Literatur Erwähnung finden. Selbst die Literatur über Spandau bzw. Staaken erwähnt die Siedlung – wenn überhaupt – nur mit einem Bild¹⁸ oder einem Nebensatz¹⁹. Erst Hierl in seiner Biografie zu Gutkind, (Hierl, 1992, S. 32-41) und später Güttler, in seiner Abhandlung über die Berliner Reihenhäuser, (Güttler, 2002, S. 143 ff.) haben über das Bekannte hinaus die Bauten interpretiert und in den zeitgemäßen Kontext integriert.

Über die Gartengestaltung der Siedlung „Neu-Jerusalem“ veröffentlichte Migge seine Entwürfe bereits 1924-26. (Migge L. , 1924, S. 427) (Migge L. , 1925, S. 77 f.) (Migge L. , 1926, S. 76 ff.) Später wurde die Gartengestaltung in der Literatur nicht weiter erwähnt,²⁰ bis Baumann 2002 eine kunst- und baugeschichtliche Einordnung der Planungen Migges für „Neu-Jerusalem“ vornahm. (Baumann, 2002, S. 222 ff)

Nur wenige zeitgenössische Fotografien sind bis heute erhalten. Einige befinden sich in den Archiven und Sammlungen.²¹ Einzelne dieser Abbildungen wiederholen sich in unterschiedlicher Häufigkeit in der Literatur (Anlage 1)²², in denen die Siedlung, bzw.

¹⁸ (Klünner, 1978, S. 58) (Grothe, 1982, S. 74) (1954, 2002, S. 95).

¹⁹ (Grothe, 1973, S. 25 f) (Jahn, 1971, S. 297 f)¹⁹. (Mühl, 2012, S. 35 f.) Bei dieser Veröffentlichung handelt es sich um den gleichen Text, der bei Hierl als Chronik des Ortes Staaken auftaucht. (Hierl, 1992, S. 31 Fn. 30).

²⁰ Anlässlich der. Bundesgartenschau Kassel, 1981, wurde ein Ausstellungskatalog zur Ausstellung "Leberecht Migge - Gartenkultur des 20. Jahrhunderts" verfasst, in dem die Siedlung zumindest Erwähnung findet. (Kassel, 1981)

²¹ Archiv des Stadtgeschichtlichen Museums Spandau, Landesarchiv Berlin, Heimatkundliche Vereinigung Spandau 1954 e.V., Fotoarchiv der Universität Marburg, AdK Berlin, Landesdenkmalamt Berlin.

²² Anlage 1: Verzeichnis der Abbildungen der Siedlung in Publikationen, Archiven und Sammlungen.

ihre Bauten erwähnt werden. Zwei davon sind von Gutkind selbst veröffentlicht worden. (Gutkind E. A., 1926, S. 8)²³ (Müller-Wulckow, 1928, S. 58)

Die Abbildungen lassen sich grob in drei Zeitabschnitte einteilen:

- 1924 – 1929: Vom Bau bis zum Verputzen der Sichtziegelflächen
8 Fotos (davon 2 von Gutkind veröffentlicht und 6 im Bestand des Marburg-Archivs) sowie eine Ansichtskarte
- 1930 – 1939: Vom Verputzen der Sichtziegelflächen bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs
7 Fotos (davon 3 im Bestand des Marburg-Archivs, 2 Luftaufnahmen der heimatkundlichen Vereinigung Spandau 1854 e.V., ein Privatfoto) und 3 Ansichtskarten
- Seit 1959: 3 Fotos im Bestand des Marburg-Archivs

Drei Bilder von 1937 und ein Bild von 1924 aus dem Bestand des Landesarchivs Berlin sollen von Otto Hagemann stammen.²⁴ Die meisten zeitgenössischen Fotos, die von den Gutkindbauten veröffentlicht wurden, stammen von dem Architekturfotografen Willy Scholz.²⁵ Ein Foto einer Ansichtskarte stammt von O. Streich, Hoffotograf. Die Fotografen der anderen Bilder sind nicht bekannt.

Von den Entwürfen für die geplanten Gartenanlagen sind durch Migge in den Jahren 1924-1926 vier in seinen Eigenpublikationen veröffentlicht worden. (Migge L. , 1924 ff.) (Migge L. , 1926, S. 76 ff.) Mehr Abbildungen dazu sind nicht bekannt.

Da auf Archivunterlagen nicht zurückgegriffen werden kann, bekommen zeitgenössische Abbildungen sowie Entwurfsskizzen in zeitgenössischen Veröffentlichungen bei

²³ Von der Gartenansicht des Doppelhauses existiert nur eine Abbildung. Diese ist bereits retuschiert worden. Auf dem Dach wurden die Dachluken ergänzt, die sonst so nicht sichtbar gewesen wären. Später wurde der in dieser Aufnahme noch erkennbare Zaun durch Müller-Wulckow wegretuschiert. (Abb. 3 und 4) Dies ist durch helle Streifen an den Stellen, wo sich einst der Zaun befand, noch immer erkennbar. Je nach Quelle tauchen in späteren Veröffentlichungen Abbildungen mit bzw. ohne Zaun auf. Einen Einblick in die Vielfältigkeit und den Umfang von Fotoretuschen im Verlag von Walter Müller-Wulckow bieten: (Wesp, 1999, S. 13 ff) (Köster, 1999, S. 59 ff)

²⁴ Otto Hagemann wurde im Jahr 1884 geboren. Der Stadtbildfotograf leitete einen Bildverlag in Friedenau. Er veröffentlichte zahlreiche Bildbände mit seinen Fotografien der Reichshauptstadt Berlin. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges fotografierte Hagemann häufig im Auftrage der Senatsbauverwaltung und dokumentierte den Wiederaufbau der Stadt. Otto Hagemann hat der Landesbildstelle in den 1960er und 1970er Jahren Negative und Vergrößerungen seiner Fotos verkauft.

²⁵ Information von Herrn Kaulfuß vom Bauhistorischen Archiv der AdK Berlin. Die Information stammt aus einem Aktenvermerk, der angibt, dass Gabriele Gutkind dies gegenüber einem damaligen Mitarbeiter (Herr Wenschuh) so angegeben hat. Auf der Rückseite tragen die Originalfotos den Fotografenstempel. Über den Fotografen konnten keine weiteren Informationen gefunden werden. (Gutkind E. A., Wohnhausblock Berlin-Lichtenberg, 1929, S. 48)
Über den Fotografen liegen keine weiteren Informationen vor.

der Beschreibung des ursprünglichen Zustands und den Veränderungen in den Folgejahren einen besonders hohen dokumentarischen Stellenwert.

Der neuzeitliche Zustand der Siedlung wurde durch zwei Untersuchungen dokumentiert. Eine Erhebung aus dem Jahr 2000, die auf Anregung der Unteren Denkmalschutzbehörde Spandaus durchgeführt wurde, gibt Auskunft über den seinerzeitigen Zustand der Siedlung (Katamon G.m.b.H., 2000), ohne dass die Ergebnisse zusammengefasst und bewertet wurden.²⁶ Ergänzend wurde 2008 eine „Restauratorische Befunderhebung zu historischen Gestaltungen der Fassaden und Treppenhäuser“, durch den seinerzeitigen Eigentümer in Auftrag gegeben. Diese Befunderhebung lässt Rückschlüsse auf die ursprüngliche Gestaltung, die Farbfassung und die Veränderungen in den ersten Jahren nach der Fertigstellung der Siedlung zu (Teufel, 2008)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass keine geschlossenen Archivbestände mehr vorhanden sind. Die Siedlung wurde nie als solche beschrieben, sondern die Bauten immer nur separat dargestellt. Die zeitgenössischen wie auch die aktuellen Publikationen geben wenig Auskunft über die Bauten. Historische Abbildungen gibt es in geringer Zahl und diese sind zumeist nicht datiert oder beschrieben. Als substantielle Quellen für eine Bearbeitung sind neben den Veröffentlichungen von Gutkind (Gutkind E. A., 1925) (Gutkind E. A., 1926) nur die beiden Biographien und Werkverzeichnisse über Gutkind (Hierl, 1992, S. passim) und Migge (Baumann, 2002, S. passim) sowie das Werk über die Berliner Reihenhäuser (Güttler, 2002) geeignet. Ergänzend wurden Archive genutzt, deren Bestände zur Tätigkeit Gutkinds Bezug haben (z. B. Bauhausarchiv, Archiv des Stadtgeschichtlichen Museums Spandau, Brandenburgisches Landeshauptarchiv Bundesarchiv).

Die Qualität der Quellen lässt in keinem Fall ein ungeprüftes Übernehmen der dargestellten Fakten zu. Literatur, die sich auf persönliche Erinnerungen stützt unterliegt zwangsläufig einer Subjektivität in der Wahrnehmung der Zeitzeugen und demnach auch der Wiedergabe des Erlebten. Da die Erkenntnisse zu Gutkinds Karriere in der Verwaltung bislang fast ausschließlich auf Erinnerungen von Zeitzeugen aufbauten, machen sich hier besonders die Abweichungen zur Aktenlage bemerkbar. Doch auch die Akten der Behörden weisen Widersprüche oder Fehler auf.²⁷ Zum Teil sind auch fehlende Angaben durch die Archive falsch recherchiert worden (Das Memorandum

²⁶ Bei der Katamon G.m.b.H. handelte es sich um eine gemeinnützige Firma, die Langzeitarbeitslose für diese Projekte einsetzte. Daher kann diese Erhebung nur als Bestandaufnahme verstanden werden, ohne jeden fachlichen Anspruch. (Brief an Frau Berg vom 30. Juni 2000)

²⁷ So wird z. B. der Diensteintritt von Gutkind im Kriegsministerium mal mit Mai, dann mit Juli 1917 angegeben; selbst das Geburtsjahr wird mit 1885 bzw. 1886 angegeben.

Gutkinds zu den Gartenstädten wird auf 192? datiert, stammt aber mit Sicherheit aus der Zeit 1914/15). Insgesamt ist dies kein ungewöhnliches Bild, doch gibt dies Anlass, alle Angaben – auch die der Archivakten – soweit möglich zu verifizieren.

3 Erwin Gutkind

3.1 Der Architekt Erwin Gutkind

Geboren wird Erwin Gutkind 1886 in Berlin.²⁸ Über sein Leben, das Studium und die berufliche Tätigkeit in den Jahren bis 1925 gibt es nur wenige Informationen. Seinem Geburtsjahrgang zufolge müsste Gutkind 1904/1905 seinen Militärdienst abgeleistet haben, wenn er nicht aufgrund seines Studiums freigestellt worden war.²⁹ Am 5. Oktober 1905 schrieb er sich an der Technischen Hochschule in Charlottenburg bei Berlin ein (Matrikelnummer 17099)³⁰. Er belegte die Fächer Architektur, Stadtplanung, Soziologie und Kunstgeschichte bei Heinrich Wölfflin.³¹ Das Studium schloss er am 17. Dezember 1909 mit einer Diplomprüfung erfolgreich ab. (Hierl, 1992, S. 14) Im Anschluss daran arbeitete er an seiner Dissertation „Raum und Materie, ein Baugeschichtlicher Darstellungsversuch der Raumentwicklung“, die er am 30. Januar 1913 seinen Professoren Klingholz³² und Schulz vorlegte und die zu seiner Promotion am 12. März 1914 führte. (Hierl, 1992, S. 18) Seine Dissertation veröffentlichte er 1915 unter dem gleichen Titel.

In einschlägigen Biographien ist angegeben, dass Gutkind im Anschluss daran die Beamtenlaufbahn eingeschlagen hatte, ohne dass Weiteres bekannt ist. (Hierl, 1992, S. 14, 19) (Grabow, 1975, S. 200) Belegen lässt sich, dass Gutkind seit dem 1. Juli 1917 als Angestellter – nicht als Beamter – im Kriegsministerium angestellt war.^{33 34} (Anlage 2)³⁵ In der zweiten Jahreshälfte 1917 richtete er gemeinsam mit dem Architekten Albert Gessener in mehreren Lazaretten in Berlin kunstgewerbliche Werkstätten ein und erfüllte auf diese Weise seine „patriotische Pflicht“. (Kromrei, 2012, S. 42) Das Kriegsministerium wurde durch die Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg Ende 1918 aufgelöst und ging in das Reichsministerium für die wirtschaftliche Demobilisierung³⁶

²⁸ Die Personalakte von Erwin Gutkind (BArchR 3901/100308 Personalakte Gutkind) gibt 1885 als Geburtsjahr an, was falsch ist. Die Personalakte enthält mehrfach fehlerhafte Eintragungen.

²⁹ Ein Militärdienst lässt sich nicht nachweisen.

³⁰ Seit 1946 Technische Universität Berlin.

³¹ Heinrich Wölfflin (* 21. Juni 1864 in Winterthur; † 19. Juli 1945 in Zürich), Schweizer Kunsthistoriker.

³² Friedrich Klingholz, (* 21. Oktober 1861 in Barmen; † 23. Januar 1921 in Berlin), war Architekt (speziell von Bahnhofs-Empfangsgebäuden), Baubeamter und Hochschullehrer.

³³ In der Personalnachweisung vom 03.03.1920 (BArchR 3901/100308 Personalakte Gutkind, Blatt 2) sind keine früheren Tätigkeiten vermerkt. Daher muss davon ausgegangen werden, dass Gutkind seine berufliche Laufbahn im Kriegsministerium begonnen hat.

³⁴ BArchR 3901/100308 Personalakte Gutkind Blatt 3 und 7. Auf Blatt 2 wird abweichend der 1. Mai 1917 angegeben, was aber ein Irrtum sein muss. Welche Aufgaben Gutkind im Ministerium hatte ist nicht bekannt.

³⁵ Anlage 2: Chronologie der Aufgaben und Tätigkeiten Gutkinds Tätigkeiten in den Behörden.

³⁶ In den Akten auch als „Reichsministerium für Demobilmachung“ oder „Demobilisierungsministerium“ bezeichnet. (BArchR 3901/100308 Personalakte Gutkind) Tatsächlich handelt es sich nur um eine

auf. Das Referat III f in dem Gutkind beschäftigt war trat komplett in das neue Demobilisierungsministerium über.³⁷ Mindestens ab April 1919 wurde Gutkind als Vertreter des Demobilisierungsministerium als Planungsberater³⁸ für den Wiederaufbau in der Waffenstillstandskommission delegiert. (Hierl, 1992, S. 14)³⁹⁴⁰

Ende April 1919, also nach nur vier Monaten, wurde das Referat an das Reichskommissariat für das Wohnungswesen abgeschoben. (Hierl, 1992, S. 14) (Gutkind E. A., 1919a) Das Reichskommissariat für das Wohnungswesen war eine dem Reichsarbeitsministerium nachgeordnete Behörde. Wie eilig man es hatte die Mitarbeiter los zu werden ersieht man aus dem entsprechenden Aktenvermerk: „Auf Drängen [des Demobilisierungsministeriums] noch vor dem Abschluß der allgemeinen Uebernahmeverhandlungen, nämlich am 22. April 1919“⁴¹ ist das Referat dem Reichskommissariat für das Wohnungswesen angegliedert worden.⁴² Grundsätzlich sollte das Personal nunmehr beim Reichskommissariat belassen werden.⁴³ Auch noch nach der Übernahme ins Reichsarbeitsministerium nahm Gutkind als Vertreter des Demobilisierungsministeriums an Sitzungen als Planungsberater teil.⁴⁴ Sein eigentliches Aufgabengebiet waren aber baugewerbliche Fragen und Baustoffe. Doch gleich nach

Umbenennung des ehemaligen Kriegsministeriums, das nun für die Abwicklung der Armee und der Bearbeitung von Kriegsfolgen zuständig war.

³⁷ Das Referat bestand neben Gutkind als Referenten aus der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Frau Dr. Schmidt und der Stenotypistin Frau Lövy (BArch R 3901/100308 Personalakte Gutkind Blatt 6, 7 und 9).

³⁸ Für die Sachverständigen in der Waffenstillstandskommission wurde eigens eine Geschäftsstelle für Friedensverhandlungen eingerichtet. Näheres zur Rolle der Sachverständigen und deren organisatorische Einbindung in die Friedensverhandlungen siehe: (Krüger, 1973, S. 80 ff).

³⁹ Dabei ging es um den (finanziellen) Anteil Deutschlands am Wiederaufbau der durch den Krieg zerstörten Teile Belgiens und Nordfrankreichs. Für die Verhandlungen mit den Entente-Mächten war die Waffenstillstandskommission unter Erzberger und das Reichsarbeitsministerium zuständig. In der Waffenstillstandskommission wurde ein gesondertes Referat „Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Belgiens und Nordfrankreichs“ eingerichtet. (Krüger, 1973, S. 172)

⁴⁰ BArch R 904 – 533: Verteiler der Nr. 1 der Mitteilungen des Referates „Wiederaufbau in den zerstörten Gebieten Belgiens und Nordfrankreichs“ vom 7.4.19: Vertreter des Reichsministeriums für wirtschaftliche Demobilisierung Dr. Gutkind.

⁴¹ BArch R 3901/100308 Personalakte Gutkind Blatt 8.

⁴² Zum besseren Verständnis der Zusammenhänge wird an dieser Stelle kurz auf die Entwicklung der für den Berliner Wohnungsbau der 1920er Jahre entscheidenden Instanzen eingegangen: Nachdem Preußen mit Erlass vom 17. Mai 1918, also bereits vor Kriegsende, auf Grund der durch die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges verschärften Wohnungsfrage einen Staatskommissar für das Wohnungswesen ernannt hatte, war das Reich dem preußischen Beispiel gefolgt und hatte mit Bekanntmachung vom 31. August 1918 unter Führung des Reichswirtschaftsamtes einen „Reichskommissar für das Wohnungswesen“ für die Zeit des Überganges der Kriegswirtschaft zur Friedenswirtschaft bestellt. Das Amt des Reichskommissars wurde aber bald mit dem Amt des preußischen Staatskommissars zusammengelegt. Mit Errichtung des Reichsarbeitsamtes durch Verordnung vom 4. Oktober 1918 wurden die Angelegenheiten des Siedlungs- und Wohnungswesens dieser neuen Reichsbehörde übertragen. (Klaus, 2006, S. 337)

⁴³ BArch R 3901/100308 Personalakte Gutkind Blatt 9.

⁴⁴ BArch R 904 – 532 „Protokoll über die Besprechung im Reichsarbeitsministerium mit Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer betreffend Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Belgiens und Nordfrankreichs“ am 2. Mai 1919:

- S. 2: Anwesenheitsliste, Dr. Gutkind, Referent Reichskom. f. d. wirtschaftl. Demob.
- S. 28 f. und 31 f. Stellungnahme an der Diskussion wo er die angemessene Unterbringung der am Wiederaufbau beteiligten deutschen Arbeiter in den zerstörten Gebieten Belgiens und Nordfrankreichs einfordert.